

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 321–330

1. Dimco Debeljanov/Georgi Bonev/Hans Werner Sokop: Der Gefallene
2. Gerhard Jaschke: Repliken
3. Jim Palmenstein: Lazarett
4. Martin Kaltner: Nie wieder Krieg en
5. Willi Volka: Wladimirs Geschichtsbucheintrag
6. Arlett Kaufmann: 1945 am 24. Februar
7. Darshano L. Rieser: Kein Embrio kann entscheiden
8. Claudia Inés Solís Haje: Noche cruel / Christine Schadenhofer: Grausame Nacht
9. Katharina Peham: Bäume, Grenzen?
10. Julian Schutting: Putin's Voice

Dimco Debeljanov (geb. 1887, gefallen 1916): **Der Gefallene**
(übersetzt von Georgi Bonev, herausgegeben von Georgi Bonev und Hans Werner Sokop)

Der Gefallene

Er ist unser Feind nicht mehr.
Unsre kämpfende Gemeinde
warf die lebensharten Feinde
weit zurück und traf sie schwer.

In der Mulde liegt er jetzt
blaß und still, als ob er schlief,
friedlich blickend in das tiefe
Himmelblau, unausgesetzt.

Und in lauer Südwindflut,
welche weht am grauen Hange,
flattern Briefe, nutzlos bange,
leicht bespritzt mit jungem Blut.

Woher zog er in den Krieg?
die ihn riefen, dazu brachten,
an dem Tag der großen Schlachten
hier zu sterben ohne Sieg ...

Hast du, arme Mutterhand,
Trost und Liebe ihm gegeben,
in der Not, bevor sein Leben
ein so frühes Ende fand.

Dumme Trauer, laß doch ab!
Zeit mit grausamen Extremen!
Wollte er nicht Leben nehmen,
ehe er sein eignes gab?

Hat er's gut mit uns gemeint,
als den Kampf mit uns er führte?
Nein, er nahm, was ihm gebührte. –
Doch der Tote ist kein Feind!

(Aus „Ich vergehe und werde geboren“, zweisprachige Ausgabe von Georgi Bonev und Hans Werner Sokop, 2003)

Gerhard Jaschke: **R e p l i k e n**

von wegen
NIE WIEDER KRIEG
letztlich führt nur FRIEDEN zum SIEG

die stimmen gegen den krieg
mögen niemals verstummen
auch wenn die kriegshetzer
stets willens sind
uns zu verdummen

von wegen
was ein krieg bringt
keine gewinner,
nur verlierer!
Friedenshymnen singt!

Wo bomben fallen
bricht die verständigung
zusammen,
hört sich alles auf.

„man sieht nur mit dem herzen gut.“ (der kleine prinz)

erfinde frieden
ein stück vom glück
zurück

wunsch
vater
des gedankens

ritt auf
der rasierklinge
stets gelinge!

Wir tun, was wir können
und wir können, was wir tun.

So lange es noch geht
ist es nicht zu spät!

Unumwunden zustandsgebunden
es ist vielleicht nicht nichts,
aber gewiss auch nicht viel mehr
und dazu hat man
sein ganzes leben gebraucht
satz an satz zu reihen,
jedes wort zu beachten,
jeden einzelnen buchstaben.

In echtzeit
letter an letter
gereiht.
Das wort vom wort
befreit.
Satzlos geblieben, doch
minuten vertrieben, gar stunden um stunden, tage, jahre ...

Jim Palmenstein: **Lazarett**

durch die schleier aus fieber und tränen sahst du noch die dir wohlgesonnenen, und schöpfst
mut zur gesundheit, ja, du fühltest sie in dir wachsen und dich bereit, das neuland deiner
begnadigung zu betreten, alles zuvor war ja blindes irren durch weiten und engen wirrer
träume
hier war nun ein maß, ein festland aus regelmäßigkeit, dauernder und immer tröstlicher
wiederkehr
du fühltest echte reue nach der durchlittenen hölle aus fußritten und schlägen und heißen
stößen von unten nach der oberfläche hin, die amlebenbleiben hieß, dein herz, jede seeligkeit
war ja längst dahin, denn dazu warst du dort nicht geboren, und stark werden, stärker werden
jeden tag war ja alles, und immer weniger vorhin oder nachher fand darin raum und dann
schlug dich etwas nieder und entzwei
und wurdest gefangener der dir verhassten welt des friedens, ein gefangener im kokon von
verwundung, krankheit und fieber, und verhasst war dir der gedanke an die vergeltung und
strafung, die dir hier wohl zu werden drohte, der du noch nicht wußtest, wie ihr entkommen,
wie ihr ins gesicht schlagen
nur um dich dem gefühl, da war es wieder, zu entringen, das von unterwerfung und
erniedrigung in süßen verlockungen sprach, wie tränen und brot, wie erlaubter und behüteter
schlaf, gleichgültig, mit welcher zustimmung sie zu erkaufen wären, nicken zu einem
unverständlichen urteil, was dich wieder schwach machen würde, um mit gesenktem blick
einen weg zu gehen, ohne zuschlagen zu können
und dann
ließen sie dich, sprachen zu deinen wunden zuerst, und brachten dir wasser, dicke suppen und
brot, hießen dich liegen, redeten manches und fragten nicht viel, außer ob du nicht auch eine
mutter, einen vater und geschwister gehabt hättest, redeten von ihren geschwistern, müttern,
vätern, von einst und heute und ihrer art, in der welt tätig zu sein, und wie das leben sie
ankam

und allmählich konntest du gehen, auf und ab, mit trockenem hals und fröstelndem blut unter der steifen haut und jeder blick und jedes wort an dich ließ träume in dein dünnes neues bewußtsein einbrechen und in umarmendem schlaf stürztest du tiefer in die kissen, und viele stimmen besprachen in tiefen träumen dein ganzes wesen neu und du erwachtest, als wenn du geweint hättest und lächeltest oft ganz ohne vorsicht, wie du es zuvor noch nie getan hast und wie und wo denn auch

und du vergaßest all das, wohinein du beinahe schon geboren, all dein voriges leben schien ja nur eine regung einer natur gewesen, ein wirrer, sprachloser wachtraum, und hier war auf einmal kein feind und kein freund mehr, keine spur von nötigung, kein zwang auf die fesseln in deinen gedanken zu achten, kein zwang, mit wort und tat zu reagieren auf das, was deine fahne von dir zu hören verlangte, um es zu danken zwar, mit rausch, plünderung, und atem, atem, ja atem in den lungen
atmen dürfen, hier endlich, ohne zu schreien und ohne zu schweigen

Martin Kaltner: **Nie wieder Krieg en**

Nie wieder Krieg en
die mich, die Dieben
mit Mördern, hieben
das Haupt ab, wiegen
den Raub ab, liegen
die Toten da, siegen
gibt es nicht. Liegen
die Toten da, liegen
die Länder in Schutt und Asche
vor dem Haus
und die fliegen vom Himmel raus
die Bomben und Granaten.

Willi Volka: **Wladimirs Geschichtsbucheintrag**

I m Geschichtsbuch markiert
W assiljewitch und Wladimir
A m Hebel der Macht sitzend im
N ominalen imperialen Größenwahn

D ie Macht aus einsamen Ich
E rhebt sich zu brutaler Gewalt und
R evisionistisch Tod Leid Trümmer und – Wehrwillen.

S endet Panzer bombardiert zerstört
C hamäeleongleich kommandiert aus Lebenslügenphilosophie
H ängt narzisstisch im Selbstnirwana
R ettung eines versunkenen Großreiches
E xpansion im mutativen Krieg durch Leichen
C haos säen im Garten Freiheit
K ämpft vernebelnd mit Worten und Macht

Leidensbereiter Trotz bereitwillig Gewehre ergreift
Im ‚Sag mir wo die Blumen sind‘
Chronik durch Blut und Trümmern geschrieben
Hebt Schrecklichen den Zweiten zum Pranger hoch
Endlos im kollektiven Gedächtnis, wenn Trümmer längst geräumt.

Arlett Kaufmann: **Kann es sein?**

Kann es sein, dass es 2022 immer noch Menschen gibt, die glauben, mit Krieg etwas zu erreichen? Andere in den Tod schicken, nur weil sie selbst nicht fähig sind, zufrieden und friedlich zu leben. Ihre eigene Person verstecken, so wie nur ein Hauch von Gefahr lauert. Ihre Güter in Sicherheit bringen, während blutjunge Männer ihr Leben lassen, ihre Mütter, Frauen und Kinder verhungern, vor Angst sterben. Wir fliegen zum Mond, zum Mars, bald in die entferntesten Galaxien und sind nicht fähig, unsere so wertvolle Erde vor Zerstörung jeglicher Art zu schützen. Mir erklärt man, mein Diesel sei schädlich. „Entschuldige, schieß drauf!“ Hat mich jemand gefragt, wie schädlich Raketen sind?

Darshano L. Rieser: **Kein Embrio kann entscheiden**

Kein Embrio kann entscheiden, ob er in ein reiches, zivilisiertes Land hinein geboren wird und dort in Frieden aufwächst, oder ob er das Licht der Welt im Elendsviertel eines von Kriegsgräueln bzw. Mafia-Gangs gebeutelten Schurkenstaates erblickt und sich von klein auf mit ständig geducktem Haupt oder rücksichtslos ausgefahrenem Ellbogen durchs Leben kämpfen muss.

Erwachsene können ebenso wenig aus ihrer Haut. Sie haben „gott“gegebene Gene, eine prägende Umwelt, sind mit einer zufälligen Denke und Psyche ausgestattet.

Wenn wir Menschen mehrheitlich in Frieden zusammenleben und uns nur selten Gewalt antun, so ist dies eine erstaunliche Kulturleistung. Erstaunlich auch deshalb, weil das Wesen von Sein und Nichtsein Vielfalt ist. Und dort, wo Vielfalt herrscht, gibt es kein „nur dies“ oder „nur jenes“. Wo Frieden ist, muss dem Gesetz der Vielfalt folgend, auch etwas sein, was „nicht Frieden“ ist. Umso erfreulicher, dass sich das Große Ganze – zwar langsam, aber stetig – trotzdem in Richtung Herzensbildung zu bewegen scheint, in Richtung Eintracht, Mitgefühl, Wohlwollen.

Begleitet zwar von immer wieder hörbar werdendem Kriegsgetöse dort und da auf der einen Seite, aber je lauter das Kriegsgetöse, desto größer die Empathie, desto enger das Zusammenrücken, desto spontaner und umfassender die Hilfsbereitschaft auf der anderen. Je mehr Put in auf der einen Seite, desto mehr Put out auf der anderen. Put out fire, put out relief supplies, put out love.

Claudia Inés Solís Haje: **Noche cruel**

Noche cruel que seca el habla, paraliza los ojos, inunda el alma de tinieblas, el cuerpo de humedad, el cerebro de sudor.

Noche cruel que conduce la existencia a la nada, que habla del dolor del tiempo, de las plegarias pasajeras.

Noche cruel que muestra la humanidad huérfana, que revela la oscuridad de la noche, que dicta el tic-tac de los segundos.

Noche cruel.

Deutsche Übersetzung, Christine Schadenhofer

Grausame Nacht

Grausame Nacht, die das Wort vertrocknen lässt, die Augen blockiert, die Seele mit Finsternis überzieht, den Körper mit Feuchte, das Denken mit Schweiß.

Grausame Nacht, die Existenzen ins Nichts treibt und spricht vom Schmerz der Zeit, von vergeblichen Bitten.

Grausame Nacht, die verwaiste Menschlichkeit zeigt, ihr eigenes Dunkel enthüllt und die Sekunden ihrem Diktat unterwirft.

Grausame Nacht.

Grausame Nacht, die verwaiste Menschlichkeit zeigt, ihr eigenes Dunkel enthüllt und die Sekunden ihrem Diktat unterwirft.

Grausame Nacht.

Katharina Peham: **Bäume, Grenzen?**

(1)

Alle Blicke gebannt auf das Telefon, auf den Fernseher, und die Ohren kleben am Radio. Was wir lieben, das dürfen wir niemals vergessen und schon gar nicht in Zeiten wie diesen. Wir verfangen uns in der Sprachlosigkeit, atmen schwer, getrauen uns kaum zu weinen, aber Angst haben wir trotzdem. Es stellt sich die Frage, ob wir im Nichtstun verteidigen können, den Stillstand, den Status quo. Wir wollen eine Friedensbewegung sein, aber bewegen wollen wir uns nicht. Es ist leichter, pazifistisch zu sein, wenn überall Frieden ist. Jetzt sitzen wir vor den großen und kleinen Bildschirmen und warten, dass irgendjemand diesen Wahnsinn beendet.

(2)

Ich denke an Bäume und Menschen, wie sie einander im Frieden und im Krieg gleichen. Bäume wachsen langsam und, wenn man sie entwurzelt, dann vergehen sie langsam von innen. Ich denke an alte Menschen, deren Herz auch ein bisschen stirbt, wenn sie nicht mehr da sein können, wo sie ein Leben lang wirkten. Stürmische Zeiten brechen herein und

beschädigen Baum und Mensch. Es gibt nun wieder Menschen, deren Heimatboden man ebnet, so als wäre alles ein riesengroßes Grab. So wie Bäume entwurzelt werden, so grausam reißt man nun Menschen aus dem Leben.

(3)

Ein gefüllter Mund mit Sprachlosigkeit und bösem Erwachen. Sicherheiten sind fragile Existenzen. Alles Gute hängt am seidenen Faden, wir sind keine Raupen und wir können diesen nicht nachspinnen. Kleine Menschen zwischen uns mit großen Fragen. Angst haben ist in Ordnung, sie übertragen nicht. Wie das denn gehen soll und andere unbeantwortete Fragen. Eine große Verzweiflung nur bei manchen, dass wir den größten Scherbenhaufen hinterlassen werden, und nie daran dachten, sie auch nur ein bisschen wieder aufzukehren.

(4)

„Krieg sei ein Streit auf höherer Ebene“ lesen und es nicht verstehen, weil es ja schließlich alle betrifft, die dort leben, wo gerade Krieg herrscht und ein Streit und ein Krieg zwei verschiedene Dinge sind. Einen Streit kann man aushalten, ohne daran zu zerbrechen.

(5)

Der Krieg setzt sich in alle Wohnzimmer, und bricht ungefiltert über mich herein. Ich schäme mich ein bisschen, dass es mir gut geht, weil ich zufälligerweise in ein Gebiet geboren wurde, das Krieg schon lange nicht zu befürchten hatte. Stellvertretend schüttle ich den Kopf für alle über das Vorhandensein von Menschen, die ihre Privilegien als solche nicht erkennen und meinen, Äpfel und Birnen wären dasselbe, obwohl es einen sehr großen Unterschied zwischen Freiheit und Egoismus gibt.

(6)

Ich denke an Menschen, die das alles nicht verdienen.

Julian Schutting: **Putin's Voice**

Den Teufel doch nicht an die Wand zu malen!, das hatte bedeutet: behüte dich, mit Schwarzsehen Übles herbei- oder überhaupt erst hervorzurufen, da der Teufel nur ganz dünn schläft.

Wochenlang wird mir von falschen, nämlich hintertückischen Propheten aller westlichen Botschaften- und Nachrichtenaussender mir Fernliegendes geweissagt, und dem bin ich wider meinen Willen preisgegeben, schriftlich wie fernmündlich, weshalb mir die Ohren mit Wachs verschließen zu lassen nichts hülfe wie mich blenden zu lassen – erbarmungslos dringen diese Vermutungen mir übelst gesinnter Geheimdienste immer drängender an mich, prasseln auf mich nieder mit der Absicht, meine Widerstandskraft zu brechen. Verhören werde ich von westlichen Mächten unterzogen, immer höhere Strafen für nicht Begangenes werden mir angedroht. sobald sie, was sie voraussehen vorgeben, so beschreiben, als fände das schon statt, als rollten meine Panzer schon da und da in mir als Feindesland Unterjubeltes ein und als würde längst dort überall vor meiner Übermacht geflüchtet, kann ich ihren Verführungskünsten nicht länger standhalten, nämlich dann nicht mehr, als ihren Vorhersagen gemäß auch der Tag meines Überfalls endlich feststeht. in Notwehr – es hat mich ja schon in

diesen Sog gezogen – füge ich mich den von diesen Kriegshetzern und ihrer Propaganda erfundenen Plänen, indem ich, um nicht klein beizugeben, immerhin als ein Souverän ihren Behauptungen mich füge, indem ich mir Angedichtetem nachkomme, aber doch noch so, daß ich dem von ihnen erfundenen Zeitpunkt meines Einmarsches um etliche Stunden zuvorkomme!